

aus? Es besser verstehen zu lernen, wollen wir auf seinen Ursprung zurückgehen.

Es war eine Zeit, da gewisse Menschen, welche nach Erkenntniß und Wissenschaft, nach Gewißheit und Wahrheit rangen, sich selbst weis nannten, oder von andern Weise genannt worden. Allein so wie die Sterblichen weiser wurden und erkannten, daß Weisheit nur bei Gott wohne, und nur durch Annäherung zu ihm erlangen werden könne, gaben sie den stolzen Titel auf, und fanden noch Hobeit und Würde genug für den menschlichen Geist in dem Dichten und Trachten nach Weisheit, welches sie denn Philosophie nannten. Cicero erzählt uns die Geschichte des Ursprungs der Bezeichnung auf folgende Weise:

Pythagoras kam nach Phlius, einer Stadt in Elis. Leon, der Fürst, hatte eine Unterredung mit ihm; seinen Geist und seine Beredsamkeit bewundernd, fragte er ihn: "in welcher Kunst er denn wohl seine größte Stärke besitze?" Keine Kunst treib ich, antwortete Pythagoras, ich bin Philosoph. Der Name war dem Fürsten fremd und neu. Was sind denn das für Leute, wie unterscheiden sich diese von andern Menschen? fragte Leon, und Pythagoras erwiederte: "Das menschliche Leben gleicht dem großen Markt und den Spielen des Olymp. Da gibt es Kämpfer, die nach Ruhm und Kronen ringen, Käufer und Verkäufer, die zu erwerben und gewinnen suchen. Eine dritte Art Menschen aber sind Zuschauer und beobachten aufmerksam das, was vorgeht. Eben so ist das Leben der Menschen. Die meisten suchen nur Reichthum und Ehre. Alles ist im Lauf und in Bewegung. Dem jagt dieser, etwas anderm jener

Ehrenvolles Vertrauen hoher Behörden hat mir an dieser Hochschule meines Vaterlandes die Lehrstelle der Philosophie übertragen. Sitte und Pflicht gebieten mir, beim Antritt derselben öffentlich zu reden, mich gleichsam in geistiger Erscheinung den Freunden der Wissenschaft und Bildung vorzustellen. Dieß ist die Veranlassung zu meinem heutigen, dem ersten Vortrage in diesen heiligen erinnerungsvollen Mauern der ehrwürdigen Basilea. Diese Veranlassung bestimmt auch die Wahl und Behandlung des Gegenstandes meiner Rede.

Ich will reden von dem, was meines Lebens ernstes und langes Studium war, was ich aus Liebe, mit Freiheit gewählt, und was mir nun durch Beruf wieder zur Aufgabe und Bestimmung geworden, ich will reden von Philosophie, von dem Prinzip, der Natur und dem Studium derselben.

Der Philosophen Keiner hat es noch auszusprechen vermocht, was in dem Worte Philosophie begriffen liegt. Das scheint mir zu beweisen, daß Philosophie mehr als nur eine Idee begreift. Die Idee, welche das Wort bezeichnet, heißt bekanntlich in Uebersetzung Liebe zur Weisheit; allein wie viel deutet nicht dies Wort an, und wie wenig Bestimmtes sagt es



nach. In diesem betäubenden Gewimmel und verwirrenden Getümmel besinnen sich nur wenige recht. Diese wenigen aber betrachten die Natur, studiren den Menschen, und lieben die Erkenntniß über alles. Das sind die Weisheitsbesessenen, das sind die Philosophen." Schon diese Erzählung zeigt, daß Beobachtung und Ueberlegung, daß Nachdenken, Forschen und Untersuchen das eigenthümliche und ursprüngliche Wesen des Philosophen sind.

Allein noch zu eng und niedrig ist die Ansicht von Philosophie, welche das Sein und Wesen derselben nur auf einen allgemeinen Wissenstrieb und unbestimmten Forschungsgeist beschränkt. Dieser Geist und Trieb sind selbst nur die in Welt und Leben untergegangenen Strahlen von dem ursprünglichen Lichte, die äußersten halberloschenen Spuren, gleichsam die bloße irdische Erscheinung von dem eigentlichen philosophischen Tief Sinn, oder von dem heiligen Feuer, das im Innersten des Tempels brennt, und unsere Geister zu erleuchten, unsere Herzen zu erwärmen bestimmt ist. Jenes ist nur das, was man mit dem höchst passenden Namen Weltweisheit genannt hat, dieses aber ist die Weisheit des Geistes. Die Weltweisheit stellt uns gleichsam den Abfall der Weisheit von sich selbst, oder den Ausgang der Philosophie in die Welt äußerer Erscheinungen und ins Reich der Vergänglichkeit dar; die Weisheit des Geistes hingegen den Urgrund der Philosophie in der menschlichen Natur, und ihre Rückkehr in sich, mit dem ganzen Reichthum der in der Sinnenwelt gemachten geistigen Eroberungen. Alles äussere ist Symbol in Kunst und Natur, darum sei es uns erlaubt, die

Idee in einem Bild und Gleichniß auszudrücken. Der Torso in Rom ist zwar nur ein Fragment, aber ein Fragment von dem Gottgewordenen Herkules, der von Hebe den Becher der Unsterblichkeit empfangen, während der schöne und ganze farnesische Herkules nur noch die Attribute eines Sterblichen trägt. Umriß und Grundgestalt sind bei dem einen, wie bei dem andern, die gleichen, beide bezeichnen die Natur und Kraft des Helden, aber das farnesische Bild stellt den Helden dar im Kampf mit Ungeheuern und in schweren irdischen Arbeiten; der Torso aber den davon losgesprochenen und in Himmel versetzten Steger. So stehen auch der nach aussen gewandte und der in sich zurückkehrende Geist, oder so stehen Weltweisheit und höhere Philosophie zu einander.

Dieser Geist, von dem alle Philosophie, alles Wissen- und Weisheitssuchen ausgeht, ist also im Grunde nur einer und derselbe von Anfang an bis zu seiner höchsten Ausbildung und Vollendung; in seiner Bahn beschreibt er aber sehr verschiedene, ja sich entgegengesetzte Richtungen, von welchen wir vorzüglich zwei Arten unterscheiden, zwischen welche gleichsam unser Bewußtsein hingestellt ist.

Wäre dem Menschen in seinem nächsten Bewußtsein unmittelbare Erkenntniß gegeben von dem Anfang und Mittelpunkte seines Lebens und Seins, und somit auch seines Verhältnisses zu dem Urgrund aller Dinge und zu dem Wesen der ganzen ihn umgebenden Natur, so wär dieß das erreichte Ziel der Philosophie, alles Wissens höchster Inbegriff; folglich alles Philosophiren entbehrlich und überflüssig! Klar lägen die Bücher



der Natur und Geschichte, wie die Bibel der innern höhern Welt mit all ihren Geheimnissen und Wundern vor dem Auge des Geistes aufgeschlagen. Auf der Wurzel des Daseins, auf dem Quell seiner Schicksale läge kein Dunkel mehr, so wie über seine eigne Natur und Bestimmung den Menschen kein Zweifel mehr quälen und beunruhigen würde; und so wäre der Mensch in seiner Erkenntniß und Gemüthsruhe Gott gleich geworden. Allein der Baum der Wissenschaft ist ein anderer, als der des Lebens; die reine göttliche Frucht von diesem ist dem Sterblichen tödlich; so wie die Frucht von jenem, wird sie für sich allein genossen, das Unsterbliche trübt und verdunkelt. Seit dem Ausgang des Menschen von der paradisißchen Einheit seines Wesens, oder seit dem Abfall seines innersten Lebens von Gott, war dieser Miß in seine Natur getreten, und daher all der große verwirrende und unheilswangere Widerspruch in sein Dasein und in seinen Wandel gekommen. Da ward die Religion und die Philosophie geboren, und in dem zwischen ihrem naturwidrigen Gegensatz klaffenden Abgrunde entsprang aus dem gottlosen Nichts der Irrthum und das Uebel, das Chaos und Fatum der alten, und die Superstition und der Fanatismus der neuen Menschenwelt. Das Christenthum war die Offenbarung der einen und einzigen Urweisheit, es war eine göttliche Philosophie, es war die Religion für Menschen; aber das Licht schien in die Finsterniß und ward von ihr nicht erkannt. Gebrochen und zurückgeworfen von menschlicher Verblendung und Ausschweifung in den zwei Bahnen der Selbstentäußerung, nämlich mißverständener Selbstverläugnung der Einen, und an-

maßender Selbstverherrlichung der Andern stellte es sich als Unsichtbares dem Sichtbaren, so wie dieses sich als Irdisches dem Ueberirdischen entgegen. Entgegen dem Sinn und Zweck der christlichen Veröhnung und Vermittlung all der Elemente, welche Gott in des Menschen Natur gelegt hatte, ward in ihrer Weltentwicklung wieder das Ueber sinnliche als ein bloßes Jenseits aufgefaßt, und das Sinnliche als das ganze Diesseits geltend gemacht. Wie soll dieß Verhältniß bestehen mit der Erlösung von dem Falle, mit der Ur- und Grundlehre des Christenthums: das Reich Gottes sei mitten in des Menschen Natur?

Wir müssen uns hier, da es auch zu den Folgewirkungen der Verirrung und Mißbildung des Menschengeistes gehört, daß es seltsam klingt, wenn ein Philosoph mit Worten des Evangeliums spricht, uns vor dem Wahn verwahren, als schweiften wir von unserm Gegenstand ab ins Gebiet der Theologie! Wie könnten wir dieses? Nach unserer Ansicht und Lehre ist die Sonderung der Philosophie von der Gottesgelahrtheit eben so unnatürlich und verderblich, als die der Cosmologie oder der Weltweisheit von der Philosophie, nämlich von der wahren und ganzen Philosophie. Diese Philosophie hat die Eigenthümlichkeit, daß sie nicht, wie noch Alles, was sich bisher Philosophie nannte, ausschließender Art ist. Sie hat vielmehr allumfassenden Charakter angenommen. Diesen Charakter macht sie geltend einerseits durch die Begründung der Philosophie im lebendigen Hintergrunde der Anthropologie, und anderseits durch die Erweiterung, Erfüllung und Belebung der Anthropologie



mit den von der Philosophie gewöhnlich ausgeschlossenen positiven und historischen Wissenschaften.

Diese Philosophie gründet in der Urkraft und Einheit des Bewußtseins der ganzen menschlichen Natur, und hat dadurch, daß sie die höchsten, wie die tiefsten Erkenntnisquellen in dieser Natur, welche in einseitiger und engsinniger Speculation und Empirie versiegt waren, sich wieder zugänglich gemacht hat, das Recht errungen, auch die, diesen Erkenntnissen entsprechenden Gegenstände, welche über den Kreis der bloßen Sinnlichkeit, und des reflektirten und raisonnirenden Bewußtseins hinausfallen, welche theils in einer unter- und vorsinnlichen, theils in einer über- und nach-sinnlichen Sphäre liegen, in ihr Gebiet zu ziehen, so wie ihrem Gesetze zu unterwerfen. Diese Philosophie ist nämlich nicht auf das enge und niedere, äußerliche und entzweite Bewußtsein eines von Gott abgelösten Selbstes und eines der Welt gegenüberstehenden Ich's, noch auf die aus dieser Zerfetzung und Verzogenheit sich ergebenden Lug- und Trugsysteme des Spiritualismus und Materialismus, des Idealismus und Realismus, eben so wenig auf die schiefen und falschen Methoden des Nationalismus und Empirismus, des Dogmatismus und Skeptizismus gebaut. Diese Philosophie ist auch nicht bloß eklektischer und kritischer Natur, wie sie es zu sein scheinen könnte und müßte, jedem, der nur ihren Ursprung in der Zeit und ihren Standpunkt unter den Extremen oberflächlich wahrzunehmen vermöchte.

Im Grunde kennt die Welt bis jetzt nur zweierlei Philosophien, nämlich die ideale und spiritualistische,

und die reale und materialistische. Es ist dies gleichsam die äussere und innere Oberfläche von dem eigentlichen Innern, und die scheinbare Höhe und Tiefe von der wahren, nämlich von der zwischen diesen Aeußersten der Natur verborgenen Mitte der Wissenschaft. Es sagen die Einen: "Sobald der Mensch sich von der Erde und Nothheit losgewunden, von den Sorgen für die Erhaltung seines physischen Daseins befreit, an die Befriedigung der Bedürfnisse seines Geistes denkt, beschäftigt er sich auch entweder mit den Betrachtungen der Mannichfaltigkeit und Wandelbarkeit der Dinge der Natur, der Beziehungen derselben auf einander und der Gesetze, unter welchen ihr Sein, Werden, und Vergehen steht, oder mit der Geschichte der Völker und Staaten, und mit der Aufsuchung der höchsten Gründe dessen, was er als vorhanden erkannt hat."

Die Andern dagegen erwidern: "Diejenigen, welche die Bildung des menschlichen Geschlechts bloß physischen Bedürfnissen zuschreiben, werden schwerlich erklären, woher es kommt, daß die Kultur der ältesten Völker der Erde weit poetischer und philosophischer ist, sich den Wissenschaften und Künsten günstiger, und auch in materiellen Beziehungen weit edler nützlich zeigt, als die neue und allerneueste. Ein gottverwandtes Volk muß also das menschliche Geschlecht unterwiesen und gebildet haben. Alle Nationen haben zu allen Zeiten ihr Bedauern über den Verlust eines erleuchteten Daseyns und glücklichen Naturstandes, der den nachfolgenden und gegenwärtigen Zuständen voranging, an den Tag gelegt; woher diese niemals erloschene und allgemein verbreitete Idee?"



Die zwei sich geradezu entgegengesetzten Ansichten, vom Entwicklungsgang des menschlichen Geschlechtes, wovon die eine sich an das von Rousseau und Condorcet gelehrte, in einem rohen und wilden Naturstand beginnende, und unendlich fortschreitende Perfektibilitätssystem; die andere an die in neuerer Zeit besonders von Schelling und Schlegel wieder aufgefrischte Theorie von einem ursprünglichen und allgemeinen Zerfall der Menschheit anschließt, beruhen selbst auf nichts anderm, als auf dem, von dem unendlichen Wesen und ewigen Leben Gottes abgefallenen und in sich selbst entzweiten, einseitigen, menschlichen Bewußtsein.

Die eine dieser Ansichten ist so unphilosophisch, wie die andere. So wie wir den Historiker und den Geographen fragen könnten, wann war das goldne Zeitalter, und wo liegt das verlorne Eden, müssen wir den Philosophen nöthigen, sich mit uns über Zeit und Raum zu erheben, und anzuerkennen, daß das Göttliche, eben weil es ewig und unendlich ist, dem All der Dinge, wie es in Zeit und Raum erscheint, wohl auch zu Grunde liegen müsse, aber auf Erden sich nur in dem Menschlichen wahrhaft verwirklichen könne. Der Mensch ist daher kein Meuserstes und Oberstes in der endlichen Wesenreihe, er ist mehr, er ist das Innerste und Tiefste in dem ganzen Naturall.

Die Philosophie verkennend, oder nicht erreichend diese Urwahrheit und Grundgewißheit, welche das höhere innere Bewußtsein gibt, trennte den Menschen sowohl von Gott, als sie die Welt vom Menschen abschied, und all ihre Systeme und Methoden waren nur verschiedene

und wandelbare Formen und Weisen von jener Trennung und dieser Scheidung. Zwiespalt und Abfall war in allem der Hauptgedanke, offenbar in den Lehren des Dualismus und der Metamorphosen, versteckter, aber nicht weniger wirklich in den Lehren der Identität und Emanation. In keiner dieser, nur auf Reflexion und Abstraktion des trennenden Verstandes, oder der einenden Vernunft gebauten, Lehren kann die wahre Einheit und das eigentliche Ursein der Wesen und Dinge in Gott erreicht und erkannt werden; dies ist nur möglich und wirklich in dem höhern und inneren Bewußtsein, in der alle Geistes- und Seelenkräfte in sich umfassenden, und auch das Herz und ganze Gefühlssystem nicht von sich ausschließenden, innersten Tiefe des menschlichen Gemüthes. Da liegt der Schatz aller Erkenntniß des Unendlichen und Endlichen, und seines ungetheilten Wesens, dem der Philosoph nachgraben muß. In dieser tiefen Stralensammlung besteht nicht nur der äußere Brennpunkt einer, sondern das Urlicht, das Alles beleuchtet, die eine Erkenntnisquelle, die alle Gegenstände im Leben ihrer Natur erfasset, und ohne welche die Philosophie umsonst ihren Grund und ihr Ziel, ihren Anfang und ihr Ende suchen, und nimmerhin finden würde.

Wohl hat die Philosophie genug, schon oft und viel gefragt, was kann mein Ich wissen, was scheint und was ist die Welt, wer sind wir, woher ist das All der Dinge gekommen, und wohin ist es zu gehen bestimmt? Allein die Philosophie hat auf all ihren einseitigen Standpunkten eben so wenig richtig zu antworten, als zu fragen gewußt. Der Mensch hatte sich in ihr, bald in



dieser, bald in jener Richtung verloren, oder bald in dieser, bald in jener noch nicht gefunden. Vorzüglich hat die Philosophie, von ältester Zeit an bis in die jüngsten Tage hinab, zwischen drei falschen Schwerpunkten oscillirt. Der eine ist aus Unterwürfigkeit des Menschen unter sein eignes Ich und unter die äussere Welt, unter die physische Natur und Nothwendigkeit entsprungen; ihn begleiten Empirismus und Skeptizismus, Realismus und Materialismus in ihren verschiedenen Nuancen. Der zweite ist der auf eine Freiheit und Unabhängigkeit des Menschen, welche aber bloße Losreißung und falsche Selbstständigkeit der moralischen Natur ist, gegründete Standpunkt, wodurch der Mensch sowohl die Aussenwelt als das Naturgesetz in sich seinem eignen Verstand und Willen unterzuordnen bemüht ist; ihm zur Seite gehen Rationalismus und Dogmatismus, Idealismus und Spiritualismus in ihren vielfachen Abstufungen. Der dritte Standpunkt endlich, insofern er über den sich selbst widersprechenden Dualismus, und den sich selbst auflösenden Kritizismus sich erhebt, ohne bis zur wahren Höhe vorzudringen, ist die Stellung der sogenannten Identitätslehren, oder der alle Wesensbildung und Lebensentwicklung von ihren tiefern und höhern Gründen abtrennenden Indifferenzsysteme, welche den Zwiespalt und Abfall der menschlichen Natur nur mit einer täuschenden Einheitslarve überziehen, und die Gegensätze als die Bedingungen alles Fortschritts und aller Vollendung vernichten. Im Gefolge von diesen ziehen Pantheismus, Naturalismus, und Fatalismus in ihren verschiedenen Formen und Umgestaltungen in die philosophische Welt ein.

Das Letzte der drei angeführten Philosopheme ist das eigentlich in unserer Zeit herrschende; allein da es eine Tochter der unausgeführten Kritik, und mehr auf eklektischem als genetischem Wege entstanden ist, so erscheint es selbst auch als eine verschiedenartige Mischung oder vermittelte Ausbildung der zwei entgegengesetzten Aeussersten, wie z. B. in der Geistes und Freiheitsphilosophie von Fichte, in der Natur- und Lebensphilosophie von Schelling, und in der Wirklichkeits- und Geschichtsphilosophie von Hegel. Alle drei Systeme haben aber ihre innerliche Begründung blos in der Sphäre der Intelligenz, und sind aus der Mischung ungleicher Ingredienz von Vernunft, Verstand, und Erfahrung erwachsen. Daher hat sich ihnen gegenüber ein von ihnen, und schon von dem Kritizismus ausgeschiedenes Element der menschlichen Natur, eine verschmähte Erkenntnißweise, nämlich die des Gefühls, des Herzens, der empfindenden Seele (der Sentiments) erhoben, und nach dem Vorgang von Claudius, Haman, Herder, und besonders Jakobi, durch Köppen, Fries, Steffens, auch Bonstetten u. s. f. geltend gemacht. Das als dunkel und unklar verworfene Gefühl begreift einen eigenen Sinn und Trieb der Erkenntniß, und seine Wärme und Lebendigkeit dient zur Ergänzung und Sicherung ihrer Wirksamkeit. Gefühl ist aber so wenig das Ganze der Erkenntnißkraft, als Verstand, und es darf das Herz den Geist so wenig verdrängen, als dieser jenes ausschließen. Die Natur hat sie neben einander und gegen einander gestellt, aber nicht als feindliche Seelenkräfte, die einen Vernichtungskrieg unter sich führen sollten, oder als freundliche, in



dem Sinne, daß die eine Kraft die andere entbehrlich machen, oder für sie vikarisch ihre Stelle verrete. Die Natur hat es auch hier, wie bei allen Gegensätzen und ihrer Wechselwirkung, auf was Höheres, über sie Hinausgehendes, zu einer noch tiefern Einheit Führendes angelegt, und dieß ist es, was wir, als das in lebendigster Innigkeit das Licht des Geistes und die Wärme des Herzens einende Erkennen, Gemüth genannt, und zum Prinzip unsrer Philosophie gemacht haben. Wird nicht diese höchste, innerste, am Ende einzige Erkenntnißkraft angestrebt und erreicht, so besteht nur ein getheiltes Reich der Erkenntniß, das in seinen letzten und tiefsten Gegensätzen sich selbst bestreitet. Und bis dahin ist die Philosophie unsrer Zeit gediehen. Der Streit hat seinen höchsten Entwicklungspunkt gefunden. Die ganze deutsche Philosophenwelt findet sich auf zwei Hauptschulen zurückgebracht, und bereits wird die Streitfrage mit zwei charakteristischen Namen angedeutet. Anthropologische Schule nennt sich die eine, philosophische die andere. Wenn wir auf die mit diesem Namen bezeichnete Sache sehen, so finden wir, daß unter dem der anthropologischen Schule nichts anders als die oben bezeichnete Gefühlsphilosophie, unter dem der philosophischen die spekulative und dialektische Verstandesphilosophie begriffen ist. Die Hauptmeinung, welche als solche System und Methode bestimmt, der erstern Schule ist: die Philosophie müsse eine anthropologische Grundlage haben, die der zweiten aber: Anthropologie müsse selbst erst durch Philosophie geschaffen werden. Dort spricht also das

Gefühl, hier der Verstand, dort das Herz, das von sich ausgehen, hier der Geist, der in sich zurückkehren will.

Richter in eigener Sache darf auch hier wohl keine Partei sein; genug, daß jede ihrer Streitfrage endlich höchsten Ausdruck gegeben hat. Daß aber viel, daß alles an der Entscheidung hängt, ergibt sich schon daraus, daß alle Parteien sich endlich in diese zwei verschmolzen, und alle Fragen in diese zwei sich aufgelöst, gleichsam sublimirt haben. Bei hellem Lichte besehen gehen auch die Fragen auf nichts weniger, als nach dem Urgrund und Endzweck aller Philosophie, nach dem Verband und Verhältnis des menschlichen Bewußtseins zu Gott und Welt.

Nichts scheint auf den ersten Blick natürlicher, richtiger und klarer, als die Behauptung, daß die Philosophie durch Anthropologie begründet werden müsse. Alle sogenannten philosophischen und natürlichen Wissenschaften beziehen sich auf gewisse Geistesvermögen oder Seelenkräfte, welche die empirische Psychologie aufgefunden und die rationale aus sich abgeleitet haben will, und jene Wissenschaften scheinen demnach Hervorbringungen von diesen Facultäten zu sein; so die Logik vom Verstande, die Aesthetik vom Sinn, die Ethik vom Willen, die Technik oder Kunst von der Thatkraft, die Physik und Metaphysik von der abwärts zu den Erscheinungen, oder aufwärts zu den Gründen der Natur gerichteten Erkenntnissen, die Medizin, das Jus und die Theologie endlich von der innern auf das Sein, und Thun, und Werden, oder auf Gesundheit, Gerechtigkeit, und Religion des Menschen gerichtete Selbstthätigkeit des Geistes.



Anderseits kann aber eben so statthaft behauptet werden, auch die Anthropologie sei ein geistiges Erzeugniß der Philosophie, denn auch die Anthropologie sei ein Gewordenes und Hervorgebrachtes, und stehe insofern allen übrigen Wissenschaften gleich. Zudem sei sie eine beschränkte Wissenschaft, indem sie nicht das Universum umfasse, welches doch allein der ganze Gegenstand der Philosophie sei, sondern nur die Natur des Menschen; nicht also die Natur Gottes, die über ihm, und nicht die Natur der Welt, die unter ihm, begreife, sondern offenbar von sich ausscheide. Endlich gehe diese Wissenschaft, die Anthropologie, mit ihren Bestandtheilen, mit der Psychologie und Physiologie nur von eigener Innenerfahrung des Menschen oder äußerer Erfahrung aus, und möchten auch noch Logik und Ethik, Aesthetik und Technik aus demselben Grunde hinzukommen, so hätten denn doch diejenigen Wissenschaften, auf welchen die Gesellschaft und Entwicklung des Menschengeschlechts zunächst beruhe, nämlich die sogenannten positiven und historischen Wissenschaften, wie die Theologie und das Jus, ihre Wurzel und ihren Bestand entweder über oder außer der Natur des Menschen in höhern Kräften und in Grundlagen, von welchen er und alle Seinesgleichen abhängig seien. So auffallend nun dieser Widerspruch zwischen der Doppelordnung und Reihenfolge einerseits der sogenannten philosophischen und natürlichen, anderseits der sogenannten positiven und historischen Wissenschaften ist, und so straff auch der Gegensatz von beiden Seiten festgehalten zu werden pflegt, so müssen wir doch behaupten, er sei grundlos und unstatthaft. Aller Unterschied dieses, alle

Gebiete des menschlichen Erkennens und Wissens durchlaufenden Gegensatzes kann nämlich nur ein verhältnißmäßiger und beziehungsweise sein, nicht ein ursprünglicher und grundwesentlicher. Alles und Jedes in diesem Gebiete ist zuvörderst und an sich selbst Erkenntniß und Wissenschaft; Erkenntniß und Wissenschaft aber setzen überhaupt von der einen Seite Anlagen und Fähigkeiten, und von der andern Gegenstände und Einflüsse voraus. Einzig und allein aus der Wechselwirkung beider entspringt in dem einen und selben Sinn und Bewußtsein alle Erkenntniß und Wissenschaft. Alle Wissenschaften haben demnach eine natürliche, freie, und eine historische, positive Seite; aber dieses sind nur Aussenheiten, welche wohl in den einzelnen Wissenschaften überwiegen, und jeder den vorherrschenden Charakter der einen und andern Ordnung und Reihe derselben geben mögen. Ihrem Innern und dem Wesen nach ist alle und jede Wissenschaft über diesen Gegensatz und über diese Zerlegung erhaben, als Wissenschaft nothwendig beide Bestandtheile in sich selbst lebendig umfassend und vermittelnd. Sei nun auch noch allzeit und überall diese innere Wesenheit der Wissenschaft über der äußerlichen, bloß zufälligen Unterscheidung derselben nach dem Mehr oder Weniger ihrer einseitigen Bildungsweise verkannt worden, so heben wir dagegen, ganz die Ansicht umkehrend, die zwischen und hinter den Erscheinungsgegenständen liegende und verkannte Innerlichkeit des Geistes und Wesens der Wissenschaft hervor als die ideale Realität. Diese läßt uns bald die Wahrheit in der Wirklichkeit, bald die Wirklichkeit in der Wahrheit anschauen, verweist uns aber immer und ewig auf unser Urbewußtsein und auf seine höchste Vollendung.



Es gibt also im Grunde eben so wenig natürliche und freie, als positive und historische Wissenschaften; oder vielmehr alle und jede Wissenschaft ist beides zugleich, und dadurch nur wahrhaft anthropologisch und wirklich philosophisch. In dem höchsten und Innersten der Erkenntnis, der realsten Idealität, dürfen demnach auch am allerwenigsten Anthropologie und Philosophie von einander getrennt und sich gegenüber gesetzt werden. Dieser letzte und höchste Gegensatz zeugt von der tiefsten innersten Einheit des menschlichen Geistes. Kein Gegenstand wird ausser der Erkenntnis ohne Berührung und Anregung gefunden, und keine Fähigkeit entwickelt sich ohne Einwirkung und Aufnahme einer solchen Berührung und Anregung in sich. Alle Wissenschaft ist also nothwendig eine Verbindung von einem von aussen gegebenen Stoff und der von innen wirkenden Kraft, ein Produkt aus beiden, in welchem der Stoff den besondern Inhalt ihrer Eigenthümlichkeit bestimmt, die Kraft aber die allgemeine Form der Geistesthätigkeit ihr gleichsam aufdrückt. Die Anthropologie ist nun zwar allerdings die Centralwissenschaft, in welcher sich der Stoff, die menschliche Natur als Objekt, und die ihn bearbeitende Kraft, der menschliche Geist als Subjekt einander am unmittelbarsten durchdringen. Allein die Anthropologie als Wissenschaft, wie jede andere aus den zwei Erkenntnisquellen entsprungen, und als ein Gewächs aus der Wechselwirkung von Vernunft und Erfahrung ist nur ein Produkt des Geistes, und kann als solches unmöglich die Philosophie begründen; indem die Philosophie auf Philosophiren beruht,

und dieses nur die freie Selbstthätigkeit des Geistes zum Prinzip haben kann. Die wesentliche und lebendige Geisteskraft in der menschlichen Natur ist also allein das Prinzip der Philosophie, nicht aber die Lehre von dieser Natur, oder das wissenschaftliche System, welches Anthropologie genannt wird. Das Werden der Anthropologie ist demnach selbst durch Philosophie bedingt, allein die Anthropologie ist andererseits auch wieder die Wissenschaft, welche uns Einsicht und Erkenntnis von den lebendigen Gründen und wesentlichen Kräften gibt, aus welchen die Philosophie ursprünglich als Streben nach Weisheit hervorgeht, und auf welche sie sich in ihrer Vollendung, als das alle Wissenschaft erzeugende und gestaltende Prinzip, zurückwendet. Alle Philosophie geht vom Menschen aus und auf den Menschen zurück.

Aus dieser Ansicht ergibt sich, wie irrig ein Theil der philosophirenden Zeitgenossen geglaubt hat, die Philosophie in empirischer oder rationaler Psychologie begründen zu können, und wie ausschweifend ein anderer sich aller Begründung der Philosophie überheben und die Philosophie für prinziplos erklären zu dürfen glaubte, um am Ende auch wieder sie, doch wie ein Findelkind, in die Wiege dieser oder jener einzelnen und beschränkten Seelenkraft zu legen.

Der Grund und Anfang der Philosophie, so wie ihr Ziel und End, liegt in dem menschlichen Bewusstsein, und die wahre Philosophie ist nichts anders, als die Bewegung des selbstständigen und freithätigen menschlichen Geistes durch die verschiednen Sphären dieses



Bewußtseins. Daher kann denn auch jeder Gegenstand, der im Himmel und auf Erden, oder zwischen beiden liegt, in ein ihm entsprechendes Gebiet der Philosophie gezogen werden. Die Aufgabe der Philosophie ist denn aber insofern unendlich, als sie eigentlich bestimmt ist, das All der Dinge zu umfassen, und über ihre Erscheinung hinaus ins Innre ihrer Natur einzudringen.

So wenig also diese wesentliche Basis, dieses lebendige Prinzip der Philosophie durch eine im Wachsthum hinter allen Zweigen der Naturwissenschaft verhältnißmäßig am meisten zurückgebliebene Anthropologie, wie die dürrn Klappergerippe ihrer psychischen und physischen Art beweisen, erreicht und entdeckt werden konnte; so wenig vermochte auch eine solche zweischlächtige Scheinwissenschaft eigentlich den Bildungsgang und die Entwicklung der Philosophie ganz aufzuhalten und völlig zu stören. Diese Scheinwissenschaft, das Gemälde des in seiner innersten Tiefe hohlen und leeren Menschen im Handbuch war immer noch selbst ein treues Abbild von dem Wesen des Menschen, wie ihn die Philosophie der Zeit zu fassen und zu schaffen vermochte, gleichsam die Blütenkrone ihrer Schöpfung, oder das Meisterstück ihrer mechanischen Konstruktion. Der Anspruch aber, den der von sich selbst betrogene Menschenverstand machte, daß durch solch ein Machwerk von Anthropologie die Philosophie begründet werden sollte, nahm sich aus, wie die Behauptung, das Weltall werde von einem großen Elephanten auf seinem Rücken getragen. Und dennoch wär es gut, wenn von jedem Philosophen, der ein neues System aufstellen will, als Probestück ein Bild seines Menschen, und als Inauguraldissertation

nichts weniger als seine Anthropologie gefordert würde. Die Unvollständigkeit oder Vollkommenheit, das Verzogene oder Treffende solch eines Bildes würde immer die verständlichste Probeschrift des Philosophen und die richtigste Würdigung seiner Lehre sein. Sag mir, wie dir der Mensch und du dir selbst erscheinst, dann will ich dich auch über Gott und Welt, und über die Natur der Dinge reden lassen, und hören. Eine gerechtere Inquisition und strengere Censur könnte nicht über die Philosophen und Antiphilosophen verhängt werden. Es würde vielleicht Mancher, der jetzt, in spiritualistischer Ueberspannung oder in materialistischer Versunkenheit wuchernd und schwelgend, seine verschrobnen Theorien und Maximen auf den Markt bringt und zur Schau trägt, vor sich selbst beschämt sich zurückziehen, wenn er solch ein Bild von seiner Humanität in philosophischer Lebensgröße öffentlich ausstellen sollte. Vielleicht auch würde er in sich in ein heilsames Schrecken gerathen, wenn er sich selbst gegenüber den Wechselbalg des Menschen erblicken, und als sein treues Ebenbild ein spekulatives Gespenst, oder einen empirischen Leichnam, oder eine mit Buchstaben und Bilderschrift verbrämte Mumie wahrnehmen sollte. Solchen durch sich selbst contrafetzten Menschen müßte es ergehen, wie denjenigen, von welchen die Sage erzählt, daß sie, weil sie sich selbst erschienen, härten sterben müssen. Philosophen mit ausschweifenden Systemen haben zu keiner Zeit Anthropologien geschrieben, da diese, wie durch eine Probe das Nechenexempel, am besten widerlegt worden wären. Gewiß ist, will der Mensch sich erkennen, so muß er sich selbst aus sich hervorbringen. Sein Bild kann er nur



im Reflexe sehen. Um sich zu subjektiviren, muß er sich objektivirt haben; und so ist es mit allen Menschen insgesamt in ihrer Beziehung unter einander, wie mit jedem Einzelnen zu sich selbst.

Es sind unendlich mannichfache und wandelbare Reflexe, welche die Gesellschaft und Geschichte entbinden, und Sinn und Geist zu einem im Allgemeinen, wie im Besondern, gültigen Bilde verarbeiten muß. So erwächst die Menschheit oder das Bild, in dem wir unsre Gattung oder unser Geschlecht uns vorstellen. Auf die Anschauung eines Bildes aber, es mag individuell oder universell sein, und noch so charakteristisch treu und treffend die Natur als Gattung in der Person, oder als Person in der Gattung darstellen, kann nun zwar keine Philosophie gebaut werden. Jedoch hat eben solch eine bildliche Geisteserschöpfung viel Werth und Bedeutung in ihrer Zurückwirkung auf die Philosophie, indem sie dieser das Wesen und Leben der Natur versinnlicht, von welcher sie produktiv und darstellend wie die Poesie aus, und auf die sie wieder reflektiv und erkennend zurück gehen soll. Ohne solch eine Offenbarung müßte seine eigne Natur dem Menschen ja immer als Geheimniß verschlossen bleiben, und dann würde die Philosophie auch immer nur eine aus einem blinden Instinkt oder aus bloßer Willkür hervorgehende Geistesethätigkeit, oder höchstens eine wissenschaftlich unbestimmte und unbeurtheilbare Kunstwirkung sein, wie sie es bisher noch meistens gewesen ist. Dann gewännen wir aber auch fortan an allen Erzeugnissen der Philosophie nur solche Erkenntnisse, wie sie uns der Apostel Paulus bezeichnet, bloße Bruchstücke des Wissens, Bilder im Spiegel

und wunderliche Räthsel, wozu wir niemals das Ganze finden, die wir nie mit dem Urbild vergleichen könnten, und dann müßten uns auch Sinn und Bedeutung davon ewig ein versiegelt Buch bleiben.

Wenn daher einerseits die Anthropologie, als Sinnbild der menschlichen Natur, ein Produkt der Philosophie ist, so ist andererseits der menschliche Geist, als Lebenssinn der menschlichen Natur, Prinzip der Philosophie. Indem wir dieses nun erkannt und beleuchtet, haben wir auch den letzten höchsten Gegensatz und Widerspruch auf diesem Gebiete aufgelöst. So ist nicht nur der verborgne Grund, auf welchem die innere Einheit und äußere Verschiedenheit von Anthropologie und Philosophie beruht, ins Licht gesetzt, sondern auch ihr gegenseitiges und wechselweises Naturverhältniß erörtert, und dadurch sind Mittel und Wege aufgefunden, welche erst die Begründung der Anthropologie durch die Philosophie, und die Vollendung der Philosophie durch die Anthropologie möglich machen.

Auf einem und demselben Grunde, wie die im Gegensatz von Philosophie und Anthropologie sich ausdrückende Entzweiung des Urbewußtseins, ruht auch das Zerfallen der Religion in Supranaturalismus und Nationalismus, welches wir anderswo dargestellt haben. Es sind die *disjecta membra Poetae* der göttlichen Ur- und Grundkraft der menschlichen Natur. Diese ist es, worin für den Menschen das Ein Alles, und Alles Eins ist. Die Welt ist nicht ganz ohne den Menschen, so wenig als es der Mensch ohne die Welt ist. Beide sind in einander, und beide bestehen und vollenden sich nur ge-



genseltig und wechselweise leidend und wirkend. Der Mensch für sich, im Gegensatz und mit Ausschließung der Welt, kann eben so wenig für das Maas aller Dinge gelten, als umgekehrt das Universum für einen Makrokosmos gehalten, und der Mensch nur zu einem Abbild desselben in verjüngtem Maasstabe gemacht werden darf. Die Einheit beider ist weit inniger und tiefer, als sie in irgend einer Lehre erfaßt wurde. Die Außenwelt strahlt nur unsers eigenen Wesens Innerstes und Höchstes auf uns zurück, und die eine und selbe göttliche Natur liegt in ihr als Urgrund, welche sich uns als Endzweck all unsers Dichtens und Trachtens, so wie auch als Gegenstand unsers tiefsten Innewerdens und höchstens Anschauens darstellt.

Insofern wird der Mensch von dem ganzen All der Dinge auf sich selbst zurückgewiesen, und die Philosophie, welche sich uns in dem ersten Momente ihrer Wirksamkeit, in dem Momente der Entäußerung des Geistes und der Richtung auf die Außenwelt als die Thätigkeit der Empfindung, der Gewahrung, der Beobachtung und Erfahrung darstellte, zeigt sich uns in dem zweiten Momente, in dem Momente der Erinnerung, des Sinnens und der Bewegung zur Innenwelt, als die Kraft der Vorstellung, der Einbildung, des Verstandes und der Vernunft. Zwischen beiden liegt die Reflexion und das Raisonnement, welche sich in den Akten des Auffassens und Verstehens, des Gedenkens und Besinnens, des Begreifens und Urtheilens, des Schließens und Folgerns ausdrücken. All die vielen Fragen, welche die zwischen dem Dunkel der vergangenen Nacht, oder der untergegangenen Gefühl- und Ahnungswelt, und zwischen dem Lichte des

dämmernden höhern Tages, oder der aufgehenden Glaubens- und Hoffnungswelt schwebende Seele, oder das in Sinn und Geist zerfallene Gemüth des Menschen an sich zu thun, so wie sich auch selbst zu beantworten hat, ziehen sich nun in die allerwichtigsten, aber auf diesem Standpunkte des beschränkten und gehemmten Bewusstseins unbeantwortbaren zwei Fragen, zusammen: "wer bin ich, und was soll ich?" Es fragt und antwortet demnach nur ein gleichsam verdichtetes und verdunkeltes Ich sich selbst, kann aber, als ein solches, die Fragen nicht lösen. Die Fragen sind, so wie das falsche Ich nur der Reflex von dem wahren Selbst ist, auch nur das Echo oder der Nachhall von den ursprünglichen Hauptfragen, "woher bin Ich und das All der Dinge entstanden, und wohin zu gehen sind wir bestimmt?" Mitten im Schein des vereinzeltten Daseins und im Spiel des vergänglichen Wandels gibt es also keinen Licht- und Schwerpunkt, an dem der Mensch sich festhalten und aufrichten könnte. Wohl lehrt man seit Jahrtausenden und verkündet es durch alle Erdgegenden, von allem Wissen sei Selbsterkenntniß das Höchste, und Selbstbeherrschung des Könnens schönste Macht; aber unser endliches Bewußtsein hat die dunkle Natur des Alls der Dinge, und unsere zeitliche Freiheit die drückende Gewalt eines fremden Geschicks sich gegenüber. Vermögen wir nicht mit unserm Bewußtsein jene Macht zu erbellen, und mit unsrer Freiheit nicht diese Schwere zu besiegen, dann, o dann erliegen wir arme, schwache Sterbliche in dem Tode, und geben verloren im Nichts.

An diesem Scheidewege der Erlösung und Verdammniß des ganzen Geschlechts sind zwei Ausgänge versucht



worden von der im Labyrinth der Reflexion herumirrenden Philosophie. Der eine dieser Ausgänge bezeichnet den Weg der Unterwerfung des Menschen unter Außenwelt und Alterthum, der Herrschaft der Autorität und des Positiven, wie wir sie in den Systemen der sogenannten positiven göttlichen und menschlichen Wissenschaften ausgedrückt finden; der andere hingegen führt zur Eigenmacht des Menschen und zur Loswindung seines Ichs von den Banden des Gesellschaftsvereins und der Geschichtsentwicklung, eine Richtung, welche in den sogenannten philosophischen Wissenschaften, besonders in den gewöhnlichen Sittenlehren der Freiheit, und in den meisten Schulbüchern des Naturrechts sich ausspricht. Wir sehen daher die Welt der Wissenschaften überhaupt in unsern Tagen zweiseitig zerrüttet und getheilt; zerfallen die Theologie in Supranaturalismus und Rationalismus, die Jurisprudenz in eine natürliche und historische Schule, die Medizin in eine dynamische und atomistische, die Naturwissenschaften in speculative und empirische Sekten.

Dieser Zwiespalt der Wissenschaft ist seinem Wesen nach nichts anders, als Abfall von der Philosophie und ihrem Urgrunde, eine Frucht von dem Baume der Erkenntnis in seiner Trennung vom Baume des Lebens, daher was dem Einen das Gute, dem Andern das Böse, und was Diesem das Böse, Jenem das Gute scheint. Lauter Abirrung in entgegengesetzter Richtung, und nichts als Mißverstand aus Unkunde des einen Höchsten, aus Mangel an Orientirung, oder aus Verlust der Scientia Optimi. Die Philosophie selbst, die über allem Wissen und Können, Denken und Wollen leitend und richtend hätte schweben sollen, ist abtrünnig

von ihrer einzigen, hehren Bahn, wie ein Stern vom Himmel gefallen, und ist, wie die Ursonne alles Lebens, wie die Religion, welcher sie nun die thörichten Sterblichen so oft gegenüberstellen, in die Parteien und ihren Streit eingegangen. Daher zeigt sich denn jetzt das wahre Selbst des Menschen und sein Urbewußtsein in zwei, aus dem Reflexionsich und seinem Scheinbewußtsein entsprungene, falsche Mittelpunkte der Anthropologie zerlegt. Der eine dieser Mittelpunkte, der die Menschheit dem einzelnen Menschen entgegensetzt, wird als Positives, der andere, der diesen dem ganzen Geschlecht gegenüberstellt, als Natürliches vergöttert.

Deshalb wage ich es hier laut und öffentlich auszusprechen, seitdem dieser Zustand der Dinge, diese Spaltung und Zwietracht in dem Reiche des Geistes herrscht, gab es keine Philosophie, und daher auch kein Studium derselben mehr, im öffentlichen Leben. Unsere Zeit weiß nur noch von Erfahrungskennntnis und von Vernunfterkennntnis, so wie blos noch von Humanismus und Realismus, von Literatur und Technologie, von Liberalismus und Servilismus u. s. w. und führt ihren Vertilgungs- und Entwicklungskrieg mit den einseitigsten und äußersten Gegensätzen. Unsere Reflexionsphilosophie gleicht dem besoffenen Bauer Luther's, so, daß wenn ihr von der einen Seite auf's Ross geholfen wird, sie auf der entgegengesetzten immer wieder hinabsinkt.

Die Philosophie ist selbst in die äußere Ordnung der Erkenntnis, in den Kreis der geschiedenen Wissenschaften hinabgesunken, und hat ihren Geist auf den Schlachtfeldern der Spekulation und Kritik ausgehaucht, oder auf dem



Krankenbette der Orthodoxie und Legitimität dienstbarer Systeme aufgegeben. Damit ist denn auch ihr Studium erloschen. Diesem Studium ist nämlich nichts feindlicher und tödlicher, als das Einprägen und Erlernen der Systeme, oder die Behandlung der Philosophie, als eines Gemachten und Gegebenen. Was in der Philosophie, welche sich selbst über die philosophischen Wissenschaften erhebt, oder ihnen vielmehr allen gemeinsam als leitende Seele und bildendes Leben innwohnen soll, gelehrt und erlernt werden kann und soll, das ist nicht sowohl etwas Grundsätzliches oder Tatsächliches, als vielmehr der wissenschaftliche Geist, der die Wissenschaften selbst durch die Wechselwirkung von Vernunft und Erfahrung, vermög ihrer höhern Vermittlung durch die bis ins Ideenreich hinüberreichende Fortbildung der Erkenntnis erzeugt. Dieser wissenschaftliche Geist soll aufgeweckt, angeregt, eingeübt und angewandt werden, darin besteht die wahre Lehr- und das eigentliche Studium der Philosophie. Auf der Kunst des Philosophirens beruht die Erzeugung aller Wissenschaft, und alle Philosophie geht vom Philosophiren aus, aber durch keine Philosophie wird das Philosophiren in die Gemüther hineingebracht. Philosophiren ist die eigne und freie, selbstthätige, ihren Gegenstand allseitig umkreisende Bewegung des einen und ungetheilten, und zu seinem höchsten innigsten Bewußtsein erwachten Geistes. Philosophiren ist daher auch noch weit mehr, als was man Selbstdenken nennt, und was von all den, nicht in die geheime Zauberkräft des philosophischen Tiefsinns Eingeweihten so häufig damit verwechselt wird. Selbstdenken ist nur

ein einseitiges und äußerliches Analogon von dem Philosophiren. Das Selbstdenken ist nur ein Philosophiren in der engen niedern Sphäre des Verstandes und Raisonnements. Das Philosophiren aber ist der ganze Inbegriff und die volle Ausbildung der Elemente des Wahrnehmens und Beobachtens, des Erfahrens und Nachdenkens, die gegenseitig und wechselweise verstärkte Aktion und Reaktion von Gefühl und Verstand, Sinn und Vernunft. Philosophie ist die eine Funktion des unsichtbaren Geistes, welche alle und jede zwischen Anschauung und Bewußtsein liegende Reflexion in die realste Erkenntnis ihres idealen Gegenstandes umwandelt und durchbildet. Philosophie begründet so die aus dem Urgefühl hervorgegangne höchste Erleuchtung des Geistes durch sich selbst, und ist die Quelle aller wissenschaftlichen Forschung.

Das Selbstdenken gleicht nur dem freien Willen, wie die Wissenschaft der Kunst; das Philosophiren aber, das wahre Ringen und Streben nach Weisheit, entspricht dem begeisterten und schöpferischen Wirken der über den Gegensatz von Freiheit und Antriebe, von Willkür und Neigung, von Pflicht und Lust, erhabenen Willenskraft, wie sie in der Tugend sich offenbart, von welcher selbst ein Platon nicht zu entscheiden wußte, ob sie durch Lehre mitgetheilt, oder durch Übung erlangt werden könne, ob sie angeboren sei, oder durch ein Geschenk von den Göttern mitgetheilt werden müsse. Daher tragen wir kein Bedenken, auch von dem wahrhaft Weisen auszusprechen, was Plato im Menon von dem Tugendhaften sagt: "Er ist unter den Lebenden, was Theirestias nach Homeros unter den



Todten; er allein empfindet und nimmt wahr, alle Andern sind nur flatternde Schatten."

Und nun, hochverehrte und liebwertbeste Zuhörer, da ich auf den Punkt gekommen, wo meine Betrachtung ein Ende nehmen muß, lassen sie mich mit einer Bemerkung schließen, welche Ihnen, wie ein leicht wahrnehmbares Kennzeichen, die Wahrheit des ganzen Inhalts meiner Rede verbürgen kann. Rechte, reine Religiosität, der Enthusiasmus der Tugend, und der Tiefsinn der Philosophie sind innigst verwandt und befreundet, wie Geist, Kunst und Wissenschaft, wie Seele, Geschick und Kenntniß in tieferen Sphären, wie Natur, Erwerb und Genuß in den niedersten.

Der Philosoph ist der religiös nach dem Höchsten und Besten in der Erkenntniß strebende Mensch. Er dichtet in der Wissenschaft das, wonach er im Leben trachtet. Die in der Erkenntniß geschauten Ideen, werden ihm auch zu sicher leitenden Motiven; Lehrsätze und Beweggründe des Handelns sind ihm eins. So ist der wahrhaft Weise auch der wirklich Tugendhafte, wie der Gerechte nothwendig auch der Glückliche ist. Alles hängt an einem U r g r u n d, von dem Alles ausgeht, und an einem Endzweck, zu dem Alles hinzieht. Wer seinen Sinn und Trieb mit Natur und Schicksal, dem sein Dasein und Wandel unterworfen sind, in Einklang setzt, wer seine Gesinnung und sein Streben in der Gesellschaft und in ihrer Entwicklung, wie sie ihm gegenüberstehen, aufrecht zu halten weiß, und mit klarer Weltansicht und seliger Gemüthsruhe all die Gegensätze seines Wesens, all die Widersprüche seines Lebens in der höchsten Weisheit und Macht, die er als Vorsehung verehrt,

aufgelöst und versöhnt findet, der hat als Philosoph sein Ziel und End erreicht. Dieß dankt der Weise nächst der Religion vorzüglich der Philosophie, da sie es ist, die den Menschen lehrt, so wie sich in der Natur, Gott in sich zu erkennen.

Und so möge denn auch diese Stunde, welche nun durch ein aufrichtiges, ungeheucheltes und unverstelltes Glaubens- und Strebensbekenntniß eines mit Eifer und Liebe nach Weisheit und Wahrheit Ringenden geweiht ist, mit ihrem Segen die ganze kurze oder lange Reihe der nachfolgenden einleiten, welche der Himmel ihm in dieser, nicht ohne Aufopferung eingegangnen, und ich fühle es wohl, mit schleichenden Gefahren umringten Stellung zu verleben bestimmt hat! Möge die hier ausgesprochene Richtung meines Sinnes, meines Herzens und Geistes, mir Duldsamkeit und Gerechtigkeit von Seite aller religiösen und politischen Bestandtheile dieses Gemeinwesens, die Achtung und Liebe meiner hochverehrten Vorsteher und Berufsgenossen, und vorzüglich das Vertrauen und die Zuneigung unsrer edelgesinnten und hochstrebenden Jugend gewinnen, auf welcher alle Hoffnung des theuren Vaterlandes und einer bessern Zukunft ruht!



